

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mt. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mt. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro dreispaltige Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion S. A. Berger daselbst.

No. 71.

Donnerstag, den 18. Juni

1896.

Bekanntmachung, die Rittergutsbezirke Einbach und Tanneberg betr.

Nachdem für den Rittergutsbezirk **Einbach**

Herr Rittergutspächter **Dowald Obendorfer** daselbst,

und für den Rittergutsbezirk **Tanneberg**

Herr Gemeindevorstand **Pöppe** in Altanneberg

als **stellvertretende Gutsvorsteher** am 10. dts. Mts. verpflichtet worden ist, wird dies hierdurch veröffentlicht.

Meißen, am 12. Juni 1896.

Königliche Amtshauptmannschaft.
J. A. Meusel, Regierungsassessor.

Tagesgeschichte.

Berlin, 14. Juni. Heute Mittag 1/2 Uhr wurde der kaiserlich chinesische Botschafter in außerordentlicher Mission, Li-Hung-Tschang, von Sr. Majestät dem Kaiser im Ritterhofe des hiesigen königlichen Schlosses in feierlicher Audienz empfangen. Hierzu war der Botschafter nebst seinem Personal und dem ihm zum Ehrenbesuch kommandirten Oberst Liebert von dem Einführer des diplomatischen Corps in königlichen Solowagen abgeholt worden. Die feierliche Aufahrt der Botschaft wurde von einer Eskadron des zweiten Garde-Infanterie-Regiments eskortirt. Eine Kompanie des Garde-Füsilier-Regiments mit der Fahne und der Regimentsmusik erwies dem Botschafter im kleinen Schloßhofe die Honneurs mit klingendem Spiel. Der Audienz wohnten Ihre Majestät die Kaiserin und Königin und Ihre königlichen Hoheiten die Prinzen des königlichen Hauses nebst den Hofstaat und Gefolge bei. Außer dem waren anwesend der Reichskanzler, der Staatssekretär des auswärtigen Amtes, die Staatsminister, die Generale und die Admirale. Der Botschafter verlas vor Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens eine chinesische Ansprache, die der Botschaftssekretär, chinesischer Botschafter Detring, folgendes wörtlich in das Deutsche übertrug: „Mit Ehrfurcht trete ich vor Eure Majestät voll von Bewunderung für das große deutsche Reich, dieses von Allerhöchstderselben Vätern erhaltene Erbe, dessen Errungenschaften in der Kultur, dessen moralische Kraft und dessen Größe und Ruhm schon längst die Aufmerksamkeit der Menschheit aus nah und fern auf sich ziehen. China und das von Eurer Majestät vertretene Reich haben schon lange in Freundschaft gestanden und diese freundschaftlichen Beziehungen sind so ausgebreitet, wie mit keiner anderen Vertragsmacht. Bei den vorjährigen Verhandlungen behufs Retrocession von Siao-Pou-Tung war es durch die maßvolle Hilfe Eurer Majestät Regierung, daß diese Angelegenheit durch ihre verschiedenen Stadien zu einem (für China) günstigen Resultate geführt wurde. China hat dieses in dankbarer Erinnerung tief eingegraben auf die Tafeln des Gedächtnisses. Als ich zur Zeit meines Amtes als Generalgouverneur von Peh-Tsi-li zur Errichtung einer Militärschule schritt, war ich mir wohlbewußt, daß die deutsche Armee die erste der Welt sei. Eurer Majestät Gunst kamals die Gnade, die zu diesem Zweck als Instrukteur nach China zu entsendenden Offiziere zu bestimmen. Die Thätigkeit dieser Herren ist für die unter meiner Verwaltung stehende Armee von großem Vortheil gewesen. Beim Ankauf von Kriegsschiffen und von Kriegsmaterial jeder Art hat sich China im Laufe vieler Jahre an die deutsche Industrie gewandt und Deutschland ist uns ohne Rückhalt und in vollem Maße entgegengekommen. Mit Ehrfurcht und Dankbarkeit bringe ich dieses hier zum Ausdruck und knüpfe daran die Versicherung, daß uns dieses auf alle Zeiten unzerstörlich bleiben wird. Trotz meines vorgeschrittenen Alters habe ich mich daher nicht scheut, diese weite Reise über das Weltmeer zu unternehmen und Eurer Majestät persönlich dieses kaiserliche Schreiben meines allergnädigsten Gebietes zu überreichen, um einerseits die freundschaftlichen Gefühle, welche Allerhöchstderselbe für Eurer Majestät begehrt, zu betonen, und um andererseits einen längst gefühlten Wunsch erfüllen zu können: Eurer Majestät vorwurfslos meine persönliche Hochachtung auszudrücken. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß Eurer Majestät die Motive des Kaisers von China zu meiner Entsendung als Allerhöchstherrn außerordentlichen Botschafter allergnädigst würdigen und auch Allerhöchstderselben Beistand verleihen wollen zur Befestigung einer ewigen Freundschaft zwischen Deutschland und China zur gemeinsamen Theilhaftigkeit an den Segnungen des Friedens. Dies ist mein sehnlichster Wunsch.“ Daraus entnahmen Seine Majestät der Kaiser und König aus den Händen des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes den Text der Antwort und verlas dieselbe, welche alsdann von dem Sekretär

Detring ins Chinesische überlegt wurde. Die allerhöchste Antwort lautete: „Es gereicht mir zu hoher Freude, als außerordentlichen Botschafter Seiner Majestät des Kaisers von China einen in langjähriger und hervorragender Arbeit bewährten Staatsmann zu beglücken. Wenn erblicke ich in Ihrer Entsendung einen neuen werthvollen Beweis der freundschaftlichen Gesinnungen, welche Ihr mächtiger Gebieter mir und dem Deutschen Reich entgegenbringt. Ich erwidere dieselben mit aufrichtigem Herzen. Daß die in der Vergangenheit erprobte, auf gleichen Interessen des Friedens und der Kultur beruhende Freundschaft zwischen China und Deutschland, für deren Erhaltung und Festigung Sie — Herr Botschafter — alle Zeit eingetreten sind, in Zukunft unvermindert fortbestehen und daß die darauf gegründeten mannichfachen Beziehungen sich zum Segen beider Länder weiter entwickeln mögen, ist auch mein Wunsch und meine zureichende Hoffnung. — Ich erlaube Sie, Herr Botschafter, Seiner Majestät dem Kaiser von China den Ausdruck meines Dankes für Ihre Entsendung und für das von Ihnen mir überreichte kaiserliche Schreiben, sowie meine besten Wünsche für sein dauerndes Wohl und für das Gedeihen seines großen Reiches zu übermitteln. Ich heiße Sie an meinem Hofe und in meiner Hauptstadt willkommen.“ — In rascher Aufeinanderfolge werden sich an diese Audienz alle geplanten Konferenzen des chinesischen Staatsmannes mit der deutschen Reichsregierung und Beschäftigung industrieller Establishments, sowie Ausflüge nach Kiel und Hamburg anschließen, wodurch dem gemeinsamen Interesse Deutschlands und Chinas die beiderseits bestrebte Förderung zu Theil werden soll. Zu Mitarbeit ist auch einer der ältesten und hervorragendsten Deutschen im chinesischen Staatsdienste, der vierzigjährige langjährige Vertraute Li-Hung-Tschangs, Herr Gustav Detring, schon vor länger als vierzehn Tagen aus Livorno in Berlin eingetroffen und durch kaiserliche Orde zum „Botschaftssekretär“ der außerordentlichen Botschaft des Kaiserthums ernannt bezw. derselben attachirt worden.

Die Persönlichkeit des Li-Hung-Tschang wird wie folgt geschildert: Li-Hung-Tschang ist ein großer Herr (73 Jahre alt), eine hochgewachsene, doch von der Last der Jahre gebeugte Gestalt. Ein Paar kluger, lebhafter Augen leuchten unter buschigen Augenbraunen hervor; sie sind bewehrt durch eine goldene Brille. Ein stark ergrauter Schnurr- und Anebelbart umgeben die schmalen, festgeschlossenen Lippen, doch verschwindet die untere Partie des Gesichtes mit dem kleinen Kinn nahezu ganz, da der mächtige Schädel und die bedeutenden Augen den Blick in erster Linie auf sich ziehen. Die Haltung ist, wie schon erwähnt, nach vorn gebeugt, das Auftreten erinnert durch ein gewisses, schwer definirbares Etwas an das eines katholischen Clerikers. Li-Hung-Tschang trug das Barett mit der vielbesprochenen Pflaumenfeder, und die nicht weniger oft erwähnte, ihm aberkannte und wieder verliehene gelbe Jacke, die Zeichen seines hohen Ranges, im übrigen Nationaltracht.

In Regierungskreisen knüpft man an den Besuch des chinesischen Botschafter und außerordentlichen Botschafter Li-Hung-Tschang in Berlin weitgehende Hoffnungen bezüglich der zukünftigen Gestaltung der deutsch-chinesischen Beziehungen. Ob sie sich verwirklichen werden, ist bei der Unsicherheit und Unberechenbarkeit der chinesischen Zustände schwer vorauszusagen. Jedenfalls ist die Thatsache, daß der in seiner Heimath hoch angesehen und augenblicklich wieder ungemein einflußreiche große Staatsmann sich zu einem längeren Aufenthalt auf deutschem Boden entschlossen hat, und nach allen Seiten Verbindungen anzuknüpfen gewillt scheint, von einer unbestreitbaren politischen und wirtschaftlichen Bedeutung. Bisher mußte man annehmen, daß die Unterstützung, die unsere Regierung im Verein mit der französischen und russischen China vor Jahresfrist gegenüber Japan und dessen Forderungen gewährt hatte, uns weder Dank noch Anerkennung noch gar irgend einen Vortheil seitens der chinesischen Regierung eintragen würde.

Um so erfreulicher ist es daher, aus dem Munde eines so mächtigen und maßgebenden chinesischen Staatsmannes das Gegentheil zu vernehmen. Die chinesische Höflichkeit benutzte zwar mit Vorliebe schenkliegende, aber im Grunde nichtsagende Redensarten. Die feierliche Ansprache des außerordentlichen Botschafter des Kaisers von China an den deutschen Kaiser wird aber nach einem anderen Maßstabe zu beurtheilen sein, ebenso, wie die in diesem Zusammenhange der deutschen Armee und der deutschen Industrie dargebrachte Huldbildung und Anerkennung. Eben steht die chinesische Regierung im Begriff, einen deutschen Offizier zum Generalissimus und Reorganisationschef ihres gesammten Heerwesens zu machen. Daß diese seit Wochen vorbereitete Angabe zutreffend ist, beweist am besten die Thatsache, daß der betreffende Offizier, Oberst Liebert, zum Ehrenbesuch beim Botschafter kommandirt worden ist. Auch der deutschen Industrie stehen allem nach, was verlautet, neue werthvolle Beweise der chinesischen Anerkennung bevor. So ist denn die begründete Hoffnung vorhanden, daß der hiesige Besuch Li-Hung-Tschangs etwas mehr, als lediglich ein höfliches Schauspiel sein, daß er beiden Ländern wirkliche und dauernde Vortheile bringen wird. Gleichzeitig dürfte er dazu beitragen, eine schnelle und glatte Erledigung des durch die erfolgte Mißhandlung des deutschen Unteroffiziers Krause in Nanjing veranlaßten Zwischenfalles herbeizuführen.

Berlin, 15. Juni. Wie die Abendblätter melden, legte Li-Hung-Tschang heute im Mausoleum zu Charlottenburg am Grabe Kaiser Wilhelm I. zwei Riesenkranz mit der Widmung „Li-Hung-Tschang dem großen Kaiser Wilhelm I.“ nieder. Staatssekretär Febr. v. Marschall besuchte heute Vormittag Li-Hung-Tschang und überreichte ihm im Auftrage des Kaisers das Großkreuz des rothen Adlerordens.

In der Reichstags-Sitzung vom 15. Juni bei der Berathung der Novelle zum Gesetz, betreffend die kaiserlichen Schutztruppen, richtete der Abgeordnete v. Bennigsen an den Abgeordneten Bebel die Aufforderung, nun endlich mit seinen Beweiskräften für die von ihm vor Monaten gegen Dr. Peters gerichteten Angriffe herauszutreten, namentlich mit dem angeblichen Briefe an den Bischof Tucher. Diese nur allzu berechtigten Mahnung schien Bebel ebenso unerwartet wie ungelegen zu kommen. Unter allerhand Ausflüchten suchte er den Kernpunkt zu verhallen, daß er gar nicht in der Lage ist, den sagenhaften Peters-Brief an den angeblich unauffindbaren Bischof Tucher vorzulegen. Es war ein kläglicher Rückzug, schlecht verdeckt durch eine moralische Entrüstung, die Herr Bebel wieder zur Schau trug.

Während vor wenigen Tagen noch 240 Reichstagsabgeordnete gezählt wurden, die für eine schnelle Annahme des Bürgerlichen Gesetzbuchs nach den Kommissionsbeschläffen sein sollten, ist deren Zahl jetzt, wie die „Deutsche Tageszeitung“ mittheilt, auf 160 herabgegangen. In der konservativen Partei können, wie dasselbe Blatt sagt, diejenigen, die für die Durchberathung im Sommer eintreten, „an den Fingern“ aufgezählt werden. Den Umständen, daß das Centrum gerade jetzt seine Interpellation wegen Aufhebung des Jesuitengesetzes einbringt, betrachtet auch das Bündlerblatt als keinen bloßen Zufall. Während die ultramontanen Presse sich bemüht, diesem Umstände die harmlose Deutung zu geben, das Centrum sei seinen Wählern schuldig, die Aufhebung des Jesuitengesetzes immer und immer wieder zu verlangen, und da diese Angelegenheit in der laufenden Sitzung bisher vom Centrum noch nicht angeregt worden sei, so geschehe dies eben jetzt, bringt die „D. Tageszeitung“ die Interpellation in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch. Dazu kommt die Einbringung der Interpellation über den Jesuitenvertrag. Daß diese Einbringung gerade im gegenwärtigen Augenblick zwecklos sei, wird niemand, der die taktische Klugheit der Centrumsführer richtig einschätzt, annehmen können. Sie kann einen doppelten Zweck haben. Entweder soll sie die Parteigenossen im Lande, die durch das Follenlassen der fakultativen Civilehe einiger,

magen in ihren katholischen Gefühlen gekränkt sind, wieder be-
ruhigen; oder es ist auch nicht unmöglich, daß damit eine
Rückzugbewegung des Centrums eingeleitet werden soll. Sollte
nämlich die Regierung, was wohl nach früheren Vorgängen
nicht anders zu erwarten ist, ablehnend antworten, dann würde
das Centrum in der Lage sein, seine veränderte Haltung gegen-
über dem Entwurfe zu begründen.*

Am Dienstag sollte in Wien das Wahlprogramm einer
neuen deutschen Volkspartei erscheinen, die deutsche Nationalpartei
und die christlich-sozialen Antisemiten umfassen, die gemeinsam
in den Wahlkampf einziehen wird. Das Wahlprogramm ver-
langt Aufrechterhaltung und Befestigung des Bündnisses mit
dem deutschen Reich, Pflege der beiden Staaten gemeinsamen
Beziehungen, Unterordnung in allen politischen Fragen unter
das nationale Prinzip, Schutz des Deutschtums in Oesterreich
durch Gesetzgebung, Verwaltung, Befestigung des slovischen
Ubergewichts, Sonderstellung Galiziens, Befreiung vom Ein-
flusse des Judentums, freie Schule, Freiheit der Meinungs-
äußerung. Die deutsche Volkspartei verwirft den Kampf gegen
die Religion, erklärt aber entschieden im Gegensatz zur kleri-
kalen Partei zu stehen. Das wirtschaftliche Programm ver-
langt insbesondere Schutz gegen Ueberschüß der Spekulation
und des Kapitalismus und gegen das Ueberwuchern jüdischer
Elemente. Ein Ausgleich mit Ungarn auf der jetzigen Grund-
lage wird abgelehnt.

Der Ausstand der Londoner Bauhandwerker ist wiederum
seinem gänzlichen Erlöschen einen Schritt näher gerückt, nach-
dem die Handlanger die Rückkehr zur Arbeit beschließen haben.
Eine Einigung ist mit ihnen nicht erzielt worden, sie neigten
vielmehr die Arbeit zu dem alten Lohnsätze auf, da sie dies
für ratsamer halten, als eine Lohnerhöhung, die nur die Hälfte
für den anderen Kategorien gewährt beträgt, und einen
Arbeitsvertrag anzunehmen, der sie zwingt, mit Nichtgewerker-
einlern zusammen zu arbeiten. Danach ist ein neuer Ausstand
der Handlanger wohl nur eine Frage der Zeit. Im Streik
befanden sich nur noch die Studature. Befriedigung über den
Ausgang des Streiks herrscht bei keinem der daran beteiligten
Gewerkvereine, da während desselben die bisherige Organisation
aller Baugewerkvereine, die seit 1892 bestand, zusammenge-
brochen ist.

Der Londoner Berichterstatter des „Leeds Mercury“ erzählt
aus verlässlicher Quelle, daß bald ein Waffenstillstand in
Cuba eintreten wird. Spanien hat den Kampf genug ge-
habt. Er hat ihm weder Nutzen noch Reichthum eingebracht.
Die spanische Regierung weiß sich kaum Rathe, was sie thun
soll. Sie weiß nicht, wie sie den Ausstand unterdrücken soll.
Die Ausgaben des Krieges ruiniren Spanien fast. Die Königin-
Regentin benutzt ihren persönlichen Einfluß, um die spanischen
Staatsmänner verschiedener Richtungen für eine Politik der
Versöhnlichkeit zu gewinnen. Den Spaniern ist die weitere
Fortsetzung des Krieges ebenso unverständlich, wie anderen
Nationen. Nach und nach geräth das spanische Volk in eine
ziemlich gefährliche Stimmung. — Auf Cuba ist der Sold
der spanischen Soldaten drei Monate im Rückstande.

Wie der Bürgermeister des kleinen Städtchens Muchomiel
in Spanien bei den letzten Wahlen für die Regierung arbeitete,
verdient auch im Ausland bekannt zu werden. Gute Worte zu
vermöchten die fließenden Bauern nicht für den Regierungsa-
ndidaten zu erwidern; man mußte auf ein anderes Mittel
finden, um die Bauern zu überlisten. Der Bürgermeister war
darum nicht verlegen; er ging mit einem Polizeibüttel von Land-
haus zu Landhaus und forderte die jungen Schweine ein,
da diese behufs Bestenerung im Rathhause gestempelt werden mußten.
Die ohnungelosen Bauern bestellte er den nächsten Tag
Tag der Wahlen — nach dem Rathhause, um ihre Schweine in
Empfang zu nehmen. Die Bauern stellten sich auch ein; aber
ihre Schweine wurde ihnen nur unter der Bedingung zurückge-
geben, daß sie ihre Stimme für den Regierungskandidaten ab-
gaben; „Gest Deine Stimme, dann betommst Du Dein Schwein!“
waren die Worte des schlauen Bürgermeisters, der ein neues
Mittel gefunden hat, um der Regierung die Wahl zu sichern.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 16. Juni. Wir leben jetzt in den Monaten,
in welchen besonders die Vereinskassisten im Freien im An-
schluß an irgend einen größeren oder kleineren Ausflug, sowie
auch Sommerkonzerte abgehalten zu werden pflegen. Die
Sommer-Unterhaltungen stehen fast noch höher im Werth, als
die des Winters; unter den rauschenden Bauernwipfeln, in grüner
Flur, da lebt es sich froher und freier, als im heißen Ballsaal
des Winters. Eine solche Sommer-Unterhaltung wurde
einem muskliebenden Publikum vergangenden Montag Abend
durch das auf dem Vorplatz des Schäfershauses abgehaltene
1. Sommer-Abonnement-Konzert unserer Stadtkapelle
geboten. Die angenehme warme Abendluft gestattete
es, daß man die herrlichen Weisen einmal im frischen Grün,
unter dem sternbesäten Himmel vernehmen konnte. Herr
Musikdirektor Kömisch hatte es auch zu diesem Konzert ver-
standen, ein nach jeder Richtung entsprechendes reichhaltiges
Programm aufzustellen, welches der Kapelle reichen Applaus
brachte. Besonders Erwähnung verdienen die Konzertsüden
Ouverture „Op. Martha“ von Plotow, Pilzchor und
Lied an den Abendstern“ von Wagner, der Strauß'sche Walzer
„Wiener Blut“, das historische Marschpotpourri „250 Jahre
deutsches Leben“, das Pflaster-Solo „Gut Nacht du mein
heutiges Kind“ und das Trompeter Solo „Ein Trompetersüden“,
in welche letzteren beiden Stücken sich wiederum einmal Herr
Direktor Kömisch meisterhaft bewährte. Der gesammten Kapelle
verdient jedoch auch an dieser Stelle die gebührende Anerkennung.
Ein flotter Ball führte viele Besucher nach Beendigung des
Konzertes auch in den Ballsaal, wo Jung und Alt an
der Muse Terpsichore huldigte.

In Draunsdorf schlug der Blitz am Sonnabend in das
Wohnhaus des Besenbinders Wigand ein, richtete mehrfachen
Schaden an, zündete aber hier glücklicherweise nicht.

Thorandt. Während des am Sonnabend gegen
Abend über diese Gegend auftretenden schweren Gewitters schlug
der Blitz wiederholt ein, ohne aber größeren Schaden zu ver-
ursachen. In Thorandt ging ein Blitzstrahl in das der Frau
verw. Köhler gebörige Haus, beschädigte das Dach sowie die
oberen Räume und zündete. Durch herbeigerückte Nachbarn und
durch die sofort in Thätigkeit tretende freiwillige Feuerwehr, wurde
sobald die Flamme erstickt. Auch der Mast der elektrischen
Leitung zunächst der Pfarre wurde entzündet.

— Am 15. Juli beginnen die Gerichtsferien. Die-
selben dauern bis mit 15. September und werden während der-
selben Termine nur in Feriensachen abgehalten. Dahin gehören
Straffachen, Arrestsachen und die eine einstweilige Verfügung
betreffenden Sachen, Meß- und Marktachen, Streitigkeitsachen
zwischen Vermietern und Mietern, von Wohnungs- und an-
deren Räumen wegen Ueberlassung, Benutzung und Räumung
derselben, sowie wegen Zurückhaltung der vom Mieter in die
Mieträume eingebrachten Gegenstände; ferner Wechselachen,
Bausachen, wenn es sich um die Fortsetzung eines angehangenen
Baues handelt. Das Gericht kann auf Antrag auch andere
Sachen, soweit sie besonderer Beschleunigung bedürfen, als Ferien-
sachen bezeichnen. Zur Erledigung der Feriensachen werden bei
den Landgerichten Ferienteamer gebildet. Auf Wohn-, Zwangs-
vollstreckungs- und Konkursverfahren sind die Ferien ohne Einfluß.

Die 1. Amtshauptmannschaft und die 1. Bezirksschul-
inspektion zu Marienberg haben folgende Bekanntmachung er-
lassen: „Die Wahrnehmung, daß junge Leute, denen der Be-
such öffentlicher Tanz- und Schantstätten verboten ist, häufig
während der Tanzmusiken in unmittelbarer Nähe der Tanz-
stätten (z. B. vor den Thüren, in Nebenräumen, in Höfen
und dergleichen Orten) sich herumtreiben und, wenn auch nicht
in den Schantstätten selbst, doch in damit zusammenhängenden
Räumen (z. B. Kichen, Gängen und dergl.) Speisen und
Getränke zum sofortigen Genuß auf der Stelle verabreicht
erhalten, veranlaßt die Behörden, mit Rücksicht auf die für
die jungen Leute damit verknüpften sittlichen Gefahren, Schul-
kindern, Fortbildungsschülern, jungen Männern unter 17,
sowie jungen Mädchen unter 16 Jahren, das Herumtreiben
und den Aufenthalt in unmittelbarer Nähe der Tanz- und
Schantstätten hienüt zu verbieten. Zuwiderhandlungen werden
an den Wirtchen, an den Eltern, Lehrern und Erziehern der
jungen Leute, sowie nach Befinden an diesen selbst mit Geld-
strafe bis zu 150 Mark oder Haftstrafe bis zu 14 Tagen ge-
ahndet werden. — Was werden die jungen Leute zu dieser
Vorfregel der Behörde sagen? Gewiß giebt es wie hierorts
so auch in den Orten des Marienberger Verwaltungsbereiches
Dümchen, die, kaum aus der Schule entlassen, ständige Be-
sucher der Tanzstätten sind.“

— Weihen, 15. Juni. Bekanntlich ist wiederholt das
Gerücht aufgetaucht, daß Sr. Majestät der deutsche Kaiser
anlässlich der Kaiserparade bei den Kaisermandern von Zeit-
bain aus auch Weihen besuchen werde. Etwas Bestimmtes
soll hierüber immer noch nicht festgestellt sein, doch wird von gut
unterrichteter Seite versichert, daß während des Kaisermanders
ein militärisches Festmahl im Banquettsaale der Albrechtsburg
abgehalten werden wird.

Am 9. d. M. und folgende Tage hat eine aber-
malige Auslosung königlich sächsischer Staatspapiere stattge-
funten, von welcher die auf 3 1/2 Proz. herabgesetzten, vormals
vierprozentigen Staatspapiere-Kassenscheine von den Jahren
1852/55/58/59/62/66 und /68, 3 1/2-prozentigen dergleichen vom
Jahre 1867, auf 3 1/2 „/“ herabgesetzten, vormals vierprozentigen
derselben vom Jahre 1869, die durch Abstempelung in 3 1/2-
prozentige und 4prozentige Staatspapiere umgewandelten Abbau-
zittauer Eisenbahnaktien Lit. A und B, ingleichen die den 1.
Dezember 1896 und beziehentlich den 2. Januar 1897 zurück-
zahlenden, auf den Staat übernommenen 3 1/2-prozentige Parti-
alobligationen von den Jahren 1839/41 und 4prozentige
Schuldscheine vom Jahre 1866 der Leipzig-Dresdener Eisenbahn-
Kompagnie betroffen worden sind, wohingegen die Auslosung
der ebenfalls auf den Staat übernommenen, am 2. Januar
1897 zurückzahlenden 4prozentigen Obligationen der Alten-
burg-Zeitzer Eisenbahngesellschaft erst im Laufe des Monats
Juli dieses Jahres erfolgen wird. Die Inhaber genannter
Staatspapiere werden hierauf noch besonders mit dem Hinzu-
sügen aufmerksam gemacht, daß die Listen der gezogenen Nummern
in der Leipziger Zeitung, dem Dresdner Journal und dem
Dresdner Anzeiger veröffentlicht, auch bei sämtlichen Bezirks-
steuerereinnahmen und Gemeindevorständen des Landes zu Jeders-
manns Einsicht ausgelegt werden. Mit diesen Listen werden
zugleich die in früheren Terminen ausgelosten bez. gekündigt,
aber noch nicht abgehobenen Nummern wieder aufgerufen, deren
große Zahl leider bemerkt, wie viele Interessenten zu ihrem
Schaden die Auslosungen übersehen. Es können dieselben
nicht genug davor gewarnt werden, sich dem Irrthume hinzu-
geben, daß, solange sie Zinscheine haben und diese unbean-
sprucht eingelöst werden, ihr Kapital ungeschädigt sei. Die
Staatspapiere können eine Prüfung der ihnen zur Zahlung
präsidentirten Zinscheine nicht vornehmen und lösen jeden echten
Zinsschein ein. Da nun aber eine Verzinsung ausgelost oder
gekündigt Kapital über deren Fälligkeitstermin hinaus
in seinem vollen Stamme steht, so werden die von den Beteiligten
in Folge Unkenntnis zu viel erhobenen Zinsen seinerzeit am
Kapitale gekürzt, vor welchem oft empfindlichen Nachtheil sich
die Inhaber von Staatspapieren nur durch regelmäßige Ein-
sicht der Ziehungslisten (der gezogenen wie der ruhenden Num-
mern) schützen können.

Bei dem heftigen Gewitter am Sonnabend hat es in
Dresden und Umgegend mehrfach, glücklicherweise ohne zu
zünden, eingeschlagen, in Dresden allein fünfmal und zwar
auf der Marien-, der Gabelsberger-, der Düren-, der Schnor-
straße und am See. Wie man befürchtet, haben die herab-
stürzenden Wassermassen auf dem Ausstellungsplatze unter den
Fachwerkbauten der Alten Stadt und des Wendischen Dorfes
großen Schaden angerichtet. — Nachmittags in der 5. Stunde
wurde von Niederschlag aus der Brand eines durch Blitz-
strahl entzündeten, hoch und isolirt stehenden großen Baumes
beobachtet. Derselbe stand in der Porzberggegend bei Pillnitz
und brannte gleich einer Fackel ab.

Dresden, 16. Juni. Generalapell ehemaliger
Jäger und Schützen. Aus allen Theilen Sachsens und viel-
fach auch aus den anderen Bundesstaaten waren die ehemaligen
Jäger und Schützen vorgefahren und gestern in Dresden zu-
sammengedrungen. Der Ballsaal vermochte am Sonnabend
Abend die zum Festkommer erschienenen Massen kaum zu
fassen. An der Ehrentribüne erschienen eine große Anzahl höherer
Militärs, sowie die Spitzen der staatlichen und sächsischen Be-
hörden. Eine besondere Auszeichnung wurde der Veranstaltung
durch die Anwesenheit der Prinzen Friedrich August und Johann
Georg zu theil. Hauptmann v. R. Rechtsanwält Dr. Windisch
brachte den ersten Trinkspruch auf den König Albert und das
königliche Haus aus, worauf Prinz Friedrich August dankend
antwortete. Die anderen Trinksprüche gälten den Ehrengästen,

dem Kaiser und dem Reich, den Staats- und Stadtbehörden
und der Armee. Am Sonntag Vormittag nahm ein Konzert
im Ballsaal die Festlichkeiten wieder auf. Hierbei erregte
die Mittheilung, daß König Albert den Vorbermarisch nicht ent-
gegennehmen könne, allseitiges Bedauern. Ein aus Sibyllen-
ort eingegangenes Telegramm des Herrn von Ehrenthal theilte
mit, daß König Albert geglaubt habe, die königlichen Prinzen
würden der Einladung des Festausstufes-Folge leisten und
dem Vorbermarisch betwohnen. In diesem Sinne habe er auch
an den Prinzen Georg telegraphirt. Hoffentlich sei es nicht
zu spät, daß sämtliche Prinzen zu einer Familienfeier in Villa
Hofstern am heutigen Tage vereint seien. Nach der Mittags-
pause nahm der Zug in zwei Treffen Aufstellung auf der
Wettiner Straße. Im ersten Treffen fanden die drei Jäger-
bataillone und die sächsischen Kameraden im zweiten Treffen
des Schützenregiments. Bevor der Zug sich in Bewegung
setzte, warf ein plötzlich eintretender Gewitterregen sein Maß
auf die Dastehenden. Die stramm Aufmarschirenden ließen
sich hierdurch nicht stören. 3000 Mann waren angetreten;
darunter befanden sich allein 2000 Veteranen. Marschfähig
Zwoalben und alte am Gehen verbundene Kameraden wurden,
in 13 Wagen vertheilt, in den Zug eingeschaltet. Unter den
Fahrgästen befand sich eine Anzahl 49er Mittelkämpfer. Auf
dem Altmarkt nahm der Zug Aufstellung um das Siegesdenk-
mal. Kamerad Nibel-Dresden, dem die Leitung des Festes
oblag, feierte hier in kurzen markigen Worten die Verdienste
der im 70er Kriege gefallenen Kameraden, deren Namen auf
dem Denkmal eingegraben sind. Dann erschienen die Abord-
nungen aus Leipzig, Chemnitz, Plauen, Zwickau u. und legten
mächtige Vorberträge unter den Klängen des Präsentirmarsches
an dem Denkmal nieder, worauf der genannte Sprecher die
Feier mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland endete. Das
Lied: „O Deutschland hoch in Ehren“ erklang noch, dann ver-
folgte der Abmarsch nach dem Zoologischen Garten. Am Einzug-
wege erwartete Prinz Johann Georg den Zug und nahm den
Vorbermarisch in Augenschein. Unzählige Hochs der in Bataillons-
kolonnen langsam vordrühenden „Schwarzen“ überdünnten fast
die Klänge des von den fünf Musikchören intonirten Präsentir-
marsches. Sie gälten ebensowohl dem Prinzen Johann Georg,
wie auch insbesondere dem König Albert. Im Zoologischen
Garten löste sich der Zug, den nach dem Gewitterregen lachender
Sonnenschein bis zu Ende begleitet hatte, auf, woselbst ein
Konzert und dann ein Festspiel stattfand. Der Montag wurde
zu einem Auszuge in die sächsische Schweiz benutzt. Die
Festfahrt führte nach Rathen, von wo aus der Aufstieg nach
der Bastei ausgeführt wurde. Nach dem daselbst eingenommenen
Mittagsmahle erfolgte der Abmarsch nach Wehlen, wo die
Stadtvertretung ein Marktfest veranstaltete hatte. Abends 9 Uhr
erfolgte die Rückfahrt bei Ufer- und Höhenbeleuchtung nach
Dresden zurück.

In Dresden ist wieder ein Mauerstreik ausge-
brochen. Eine am Freitag Abend im Trionon abgehaltene und
von ca. 2000 Mauern besuchte Versammlung beschloß nochmals
die Forderung von 43 Pfg. Mindestlohn pro Stunde an die
Arbeitgeber zu stellen und am Montag überall dort die Arbeit
niederzulegen, wo die Forderung nicht bewilligt wird. Wie der
Vertrauensmann bekannt gab, beziehen bereits 1650 Mauern
einen Stundenlohn von 43 Pfg., auch Innungsmeister sollen
diesem Satz schon bewilligt haben. Viele Arbeitgeber, darunter
insbesondere die der Innung angehörigen Meister, verhalten sich
noch ablehnend. Man hofft in den Kreisen der Arbeiter, daß
auch diese Forderung ohne nennenswerthen Kampf durchgesetzt
werden kann, es scheint jedoch, als ob viele Arbeitgeber nicht
geneigt seien, nachzugeben. Weiter beschloß die Versammlung
noch, in Zukunft keine Accorarbeit mehr zu verrichten.

Beim Eisenbahnbrückenbau in Kriethal bei Wald-
heim hatten am Mittwoch mehrere Arbeiter, damit beschäftigt,
eine Feldschmiede vom oberen auf das zweite Geländegestie her-
abzulassen, nicht bemerkt, daß von zwei die untere Bretterlage
tragenden eisernen Stangen die eine herausgezogen und durch
eine hölzerne ersetzt war. Die Bretterlage vermochte die darauf
stehenden Leute — drei Schlosser vom Landshammerwerk —
nicht zu tragen, sie brach zusammen und mit ihr stürzten die
Beobachterswerthen in die Tiefe. Während der Eins mit geringen
Contusionen davonkam, trug der zweite, in die Fischpau stürzende
Mann mehrere schwere Verletzungen und der dritte, welcher
zwischen die Steinmassen fiel, außer sonstigen bedeutenden Ver-
letzungen durch einen nachträglichen Nietenkosten schwere Ver-
schädigungen der Brust davon.

Glauchau. Das zu Ehren der ehemaligen Ange-
hörigen unseres 6. Infanterieregimentes Nr. 105 (Straß-
burg) veranstaltete Regimentesfest war vom schönsten „Kaiser-
fest“ begünstigt. Gegen 2000 105er hatten sich in der
Festhalle eingefunden, welche eine 3000 Personen fassende Fest-
halle errichtet und vom Electricitätswerke aus beleuchtet hatte.
Am 1. Festtag Sonnabend, den 13. Juni, fand in der Fest-
halle großer Kommerz statt, zu welchem außer der Stadtkapelle
auch die Regimentskapelle aus Ströpsburg sächsische Weisen
auffpielte. Die Festhalle war zum Überfließen voll. Der
Kommerz verlief in der gelungensten Weise. Auch kam manche
rührende Szene des Wiedersehens vor, indem sich Kameraden
trafen, die sich i. Zt. aus dem Schlochten-Feuer getrennt und
nun nach 25 Jahren zum ersten Male wieder die Hand drücken
konnten. Anwesend waren u. a. die Herren Oberlieutenant
v. Gissa als Vertreter des Kriegesministers, Oberst von Spalte-
holz, von Hammerstein, auch Feldwebel Weisprung als Ver-
treter des Regimentsunteroffizierskorps. Am Sonntag Vormittag
wurde Selbstgedienst abgehalten, darnach Frühkoppenkonzert,
wobei nachmittags fand Festzug, Abends in der Festhalle, das von
über 3000 Personen besuchte Festspiel „Unser 105er“ vom
Gromse-Schwienitz, hierauf Konzert und Feuerwerk, das von
Festzug und Ball in der Festhalle statt. Am Montag wurden
wiederum 2 Konzerte abgehalten. Sämmtliche Arrangements
erzielten bei den Festtheilnehmern den wohlverdientesten Beifall
und werden Allen eine freudige Erinnerung bleiben.

Ein politisches Wigwort über den Reichs-
„Zwischenfall“ des Prinzen Ludwig von Bayern ist im Lan-
lauf: Frage. Wer hat den längsten Arm? Antwort: Prinz
Ludwig von Bayern, denn er hat in Moskau das Ge-
hoben und in Berlin damit angestochen.

Sagte
häßlich
des
Mutter
ich
— in
jedem
besten
jeden
habe.
will
nicht
Hiele
blies
räum
eiligst
sofer
liche
einem
the-
den g
wora
vortre
Graf
mit
legen
Boden
Bäger
auf
von
wollte
der
er liegt
eine
wollen
dem
zu rea
Heren
liegen
festsam
wert
h
Ersau
Kombi
Witt
Wittam
ben
nicht
bestär
bohem
schwere
wurde
stern
fenster
was
die
föndern
nun
we
k
hin
muß
eine
trug
aus
grob
groß
wie
bach
fäßere
Lafschur
ein
hin
An
sein
die
Wä
weh, d
ich
muß
a
vielen
kennen,
lägt
unter
mit
bes
die
Epieß
tisch
schont
biese

Falsches Spiel.

Roman von E. von Vinken.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ich danke Dir für diese Zurechtweisung, alter Freund!“ sagte er mit einem festen Händedruck. „Der Ludaist ist ein böshäusliches Giftgewächs, das von der Selbstsucht gefäet, alle Keime des Schlechten in sich trägt. Gott sei gelobt, daß er meiner Mutter ein solches Zeugniß ausgestellt hat, jener Mann, dem ich nichts weiter als das Leben danke. Und doch — verzeih! — ich verdanke ihm mehr als dieses Leben, das mir bei ihm jedenfalls zum Fluch geworden wäre, ich verdanke ihm den besten, bei dem ich eine glückliche Kindheit, eine sorgfältige Erziehung, selbstlose Liebe und ein treffliches Vorbild gefunden habe. Und wenn ich das Andenken dieses Vaters segne, so will ich auch seiner ohne Bitterkeit gedenken, mehr kann ich nicht versprechen, alter Freund! — Und nun vorwärts unserem Ziele zu, das jedenfalls keine friedliche Aussicht deutet im Hinblick auf den Stiefbruder, der seinen Platz mir nicht freiwillig räumen wird.“

„Fürchte ich selber,“ brummte Paulsen, worauf beide jetzt stillst und schweigend ihren Weg fortsetzten. In demselben Augenblick, als sie den Ausgang des Altinberger Waldes, an dessen Saum sich die Landstraße eine zirmliche Strecke entlang zog, erreicht hatten, suchte er leichter mit einem Schimmel bespannter Jägerwagen durch das offene Gittergatter. Ein Jägerburische kutschte, während Baroness Ellen den grüngelackten Herrensitz einnahm. Unsere beiden Amerikaner zogen bößlich grählend die Hüte, worauf Paulsen mit einem raschen Entschlusse, einige Schritte vortretend, eine bittende Gebärde machte. Ellen, die den Gruß freundlich erwiderte, ließ sofort halten, wobei ihr Blick mit sichtlich Ueberraschung auf Romberg hielten, der verlegen und unwillig über des Alten Beginnen die Augen zu Boden senkte.

„Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein,“ begann Paulsen ohne Bözern, „ich wollte mir nur die Frage erlauben, ob wir uns auf dem rechten Wege nach dem Schlosse des Herrn Rittmeister von Altin befinden?“ „Allerdings,“ erwiderte Ellen noch überraschter, „zu wem wollen Sie dort, wenn ich fragen darf?“ „Zum Herrn Rittmeister selber.“ „Ihn können Sie leider nicht sprechen,“ fiel sie höflich ein, „der Rittmeister ist auf der letzten Jagd schwer verwundet worden, er liegt noch jetzt im Forsthause. Ich selber habe augenblicklich keine Minute Zeit übrig, und muß Sie deshalb ersuchen, einstweilen hier den geraden Weg durch den Wald, der direkt nach dem Forsthause führt, einzuschlagen und dort meine Rückkehr zu erwarten. Wenn Sie es aber vorziehen sollten, dem jungen Herrn von Altin, einem Neffen des Herrn Barons, Ihre Anliegen vorzutragen, er ist im Schlosse.“

„Das weniger, meine Gnädigste,“ fiel Paulsen mit einem selbstironischen Lächeln ein, „wir begegnen ihm vorher, — er ritt dort hinaus. Mit ihm hat unsere Vorkauf nicht zu schaffen.“ „Wir werden uns vielmehr gefreuen, von Ihrer gütigen Vertrauenshaft Gebrauch zu machen, gnädiges Fräulein,“ nahm Romberg jetzt rasch das Wort. „Vielleicht würden Sie unsere Reittätigkeit anführen, da zu unserm tiefen Leidwesen der Herr Rittmeister nicht im Stande dazu ist.“

Sie neigte das Haupt gegen den jungen Mann und gab den Befehl zum Weiterfahren. Während Ellen, erfreut über die Gewißheit, Hans Justus nicht im Schlosse anwesend zu finden, und zugleich verwirrt und bestürzt über die auffällige Ähnlichkeit, die zwischen ihm und diesem einsoch gekleideten Fremden bestand, ihre augenblickliche schwere Sorge um den Vater vergaß, blieb Romberg wie angewurzelt stehen und schaute dem Wagen nach, bis er in der Ferne verschwunden war.

Auch der alte Paulsen blickte aufmerksam nach einem entfernten Gegenstand. Er hatte noch gute Augen und war das, was man festsichtig nennt. Doch galt sein Spähen, wobei er die Rechte beschattend über die Augen hielt, nicht dem Wagen, sondern einem Manne, der ebenfalls jenem nachschaute und sich nun wieder, dem Walde zu, in Bewegung setzte.

„Mit Verlaub, Herr Romberg,“ sagte Paulsen, den Arm des jungen Mannes ergreifend und ihn mit sich in den Wald hinein ziehend. „Da kommt einer, den ich mir genau betrachten muß, er darf uns aber nicht sehen. Postieren wir uns hinter eine dieser prächtigen Eichen, dann kann er uns nicht entgehen.“

Rosschritt folgte Romberg der wunderlichen Aufforderung. — Sie fanden vollständig verborgen und lautlos wie auf dem Anstande. Nach einer Weile hörten sie einen festen Schritt, der am Gitterthor inne hielt. Der Mann trug eine große Jagds-Zoppe, eine Kapspe und hohe Kniefiebel, schien also aus Romberg, der seine Rückseite nur sehen konnte, bei sich hatte, um Forsthause zu gehören.

Pflichtgemäß ergriff Paulsen mit festem Griff seine Hand und rief: „Joe Gatton!“ Der junge Mann hätte beinahe einen Laut der Ueberraschung ausgestoßen, den er noch glücklich bemeisterte. Der brave Gatton wagte sich einige Schritte in den Wald hinein, zogerte dann, brummte etwas Unverständliches vor sich hin und ging nun eiligst wieder auf die Landstraße zurück, wo er seinen Weg in der vorher eingeschlagenen Richtung fortsetzte. Als seine Schritte auf der Gehäuse verhallt waren, verließen die Männer ihr Versteck und begaben sich auf den breiten Fahrweg, der den schönen Wald durchschnitt.

„Nun, das gefehlt ich, alter Freund,“ begann Romberg, „ich hab' immer geglaubt, das schärfste Jäger-Auge zu besitzen, muß aber vor Dir die Segel streichen. In solcher Entfernung trafen wir auf einen Mann, den wir drüben in Amerika wählten, zu erkennen, — das fordert meine ganze Bewunderung heraus.“

„Danke, junger Herr,“ schmunzelte Paulsen, „der Joe Gatton unter meinen Landsleuten überall kenntlich wäre. Der Hallunke, mit dem ich noch ein besonderes Süßbrotchen zu pflanzen habe, wie Sie wissen, ist mir häufig genug in den Weg gelaufen, als Speichergelbe des edlen John Altin.“

„Er hat es gewagt, diesen Räuber mit herüber zu nehmen,“ schmunzelte Romberg, „o, daß ich mit dem enteigneten Namen verschont bliebe!“

„Na, für so bumm halte ich Ihren Stiefbruder nicht, sich diese Begleitung freiwillig aufzulassen,“ meinte Paulsen ruhig,

„dem braven Joe Gatton wird drüben der Boden allmählich zu heiß geworden sein, und da hat er die erste beste Gelegenheit ergriffen, um dem Kameraden, der jedenfalls mit seinem reichen Erbbonkel gepöhl hat, nachzureisen. Wenigstens hat der junge Herr Baron einen tüchtigen Blutsauger an ihm bekommen.“

Romberg schauderte unwillkürlich und nickte gedankenvoll. „Ein prächtiger Wald, nicht wahr, Herr Justus?“ fuhr Paulsen, der Unterhaltung eine andere Wendung gehend, heiter werdend, fort, „sehen Sie sich diese alten mächtigen Stämme nur an, und welche sorgfältige Hand hier waltet, welche musterhafte Forst-Kultur.“

„Ja, der Wald ist schön,“ erwiderte der junge Mann, zerstreut um sich blickend, „mir gefällt dieses Land und seine Bewohner immer mehr.“

Der Alte blickte ihn mit einem humoristischen Lächeln von der Seite an; wobei hatte er denn ein Uebel über die Bewohner schon gewinnen können? Vielleicht durch die junge Dame in dem Jagdwagen?

„Es ist aber ein recht ungemüthlicher Gedanke, diesen Joe Gatton hier plöglich umherzuwandeln zu sehen,“ sagte er nach einer Weile, „mir geht dabei allerlei durch den Kopf. Die junge Dame sagte doch, daß der Rittmeister von Altin auf der Jagd schwer verwundet worden sei, — möchte wohl wissen, wie das zugegangen ist.“

Romberg blieb stehen und blickte ihn erschreckt an. „Du meinst doch nicht, daß er durch eine fremde Kugel aus dem Hinterhalt — daß mein Stiefbruder oder dieser Schuft von Gatton — um Gotteswillen, Paulsen, der Gedanke ist zu entsetzlich! Nein, nein weshalb auch, da er sich jedenfalls hier sicher genug im Sattel fählt.“

„Möglich, junger Herr,“ wandte der Alte ruhig ein, „ob er aber so sicher im Sattel sitzt, ist wohl die Frage, da Mr. John Altin seine Natur nicht verleugnen kann. Ein Sperling in der Hand ist jedenfalls besser als eine Taube auf dem Dache, ein reiches Erbe in unbestimmter Ferne, das von dem Willen eines Lebenden abhängt, wird für den jüngsten Altin auf die Dauer etwas Unmögliche sein. Das geduldige Awarten soll seine allerschwächste Tugend sein, die er überhaupt nicht haben wird. Und nun denken Sie sich einen Menschen, wie den Joe Gatton, als Anhänger, einen Strohpentaber, der wenigstens schon zehnmal mit knapper Noth dem Galgen entronnen ist, und die Rechnung muß stimmen. Was hatte der Schuft hier in den Wald hinein zu spüren, just wie das böse Gewissen? Sagen Sie denn nicht, daß er sich fürchtete, weiter zu gehen, und wie ein schwer Verbrocher umkehrte? Ich hatte die größte Lust, ihn durch meinen plötzlichen Anblick bis auf den Tod zu erschrecken, weil er mich für längst begraben hält, es wäre aber am Ende nicht klug gewesen.“

„Nein, jedenfalls sehr verfräht, alter Freund,“ erwiderte Romberg, tief aufseufzend, „eins nur in diesem unseligen Familien-Drama die nötige Ruhe und Entschlossenheit zurück,“ setzte er dann, sich strenger ausdrückend, hinzu, „nämlich die Ueberzeugung, durch meine Gegenwart vielleicht Verbrechen oder schweres Leid verhindern, mindestens aber die Betrüger entlarven und verurtheilen zu können. Und diese Mission werde ich bestimmt erfüllen.“

„Das ist ein mannhaftes Wort, Herr Romberg,“ sagte Paulsen erfreut, „wie ich's auch von Ihnen nicht erwartet habe. Wir aber werden Sie schon von Mr. Joe überlassen müssen, der sicherlich meine Uhr in der Tasche trägt. Ich muß ihm seine Freundschaft zurückgeben.“

„Nein, mein Alter, mit dem darfst Du nicht anbinden,“ sprach Romberg fest, „ich will und kann einen solchen treuen Freund in diesem fremden Lande nicht verlieren, — die Partie wäre zu ungleich. Er darf Dich vorerst nicht sehen.“

„Na, kommt Zeit, kommt Rath, junger Herr,“ der alte Paulsen hat solche Schulden stets abgemacht. Hören Sie die Hunde? Wir werden schon von Ihnen beglückt.“

„Wohl kaum,“ bemerkte sie über die Nähe des Forsthauses. Eine befehlende Stimme rief die Hunde zurück. — Nach einer Weile erschien, aus einem Seitenspade tretend, die Gestalt des Försters Erichsen, der sichtlich überrascht auf die Fremden blickte. „Wollten Sie vielleicht den Förster sprechen, meine Herren?“ fragte er, höflich ihren Gruß erwidrend, „der bin ich.“

„Sie werden entschuldigen,“ nahm Romberg rasch das Wort, „wir sind aus weiter Ferne gekommen, um den Herrn Rittmeister von Altin zu sprechen, und hören vorher von einer Dame, daß er leider auf der Jagd verwundet worden sei, und sich hier im Forsthause befinde. Die Dame, — sie fuhr in einem Jagdwagen, — ersuchte uns, ihre Rückkehr zu erwarten.“

„Dann heiße ich Sie in meinem Revier willkommen,“ erwiderte Erichsen, zu ihnen tretend, „bitz, folgen Sie mir.“ Sie gingen jetzt schweigend neben einander her.

„Hoffentlich ist die Verwandlung des Rittmeisters nicht gefährlich,“ bemerkte Paulsen nach einer Weile, „wohl nur ein Streifschuß durch eigene Unvorsichtigkeit, denke ich mir.“

„Wir sind darüber im Unklaren,“ versetzte der Förster etwas zurückhaltend, „doch hat die Kugel die Brust durchbohrt und somit eine lebensgefährliche Wunde verursacht, mein theurer Herr liegt im hochgradigen Fieber, ist also noch unzurechnungsfähig. Der Arzt hat, wie ich fürchte, wenig Hoffnung, sein Leben zu erhalten.“

„Das wäre ein großes Unglück,“ sagte Romberg besorgt. „Größer, als Sie es zu ahnen vermögen,“ seufzte Erichsen. „Sollte ihn vielleicht die Kugel eines anderen unvorsichtigen Schützen getroffen haben, oder pürchte Ihr Herr ganz allein?“ warf Romberg fragend hin.

„Wir hatten große Jagd, — die jungen Herren jagten in einem entfernteren großen Jagd-Revier, während die älteren Gänge sich hier dem Waidwerk hingaben. Sie waren aber sämmtlich so placent; daß sich keine Kugel verirren und ein Unglück ereignen konnte. In diesem Punkte bin ich vollständig sicher, könnte ich nur ebenso sehr in dem andern sein.“

„Sie meinen hinsichtlich der Selbstverwundung?“ fragte Paulsen. „Der Förster zuckte die Achseln und schweig.“

„Wir sind im Unklaren darüber, sagte ich Ihnen bereits, und werden's, was Gott freilich gnädigst verthäten möge, vielleicht, für immer sein.“

„Schönet die junge Dame zu Ihnen, Herr Förster?“ fragte Paulsen, als sie sich dem Hause näherten. „Ei, warum nicht gar, es war Baroness Ellen, die Tochter meines Herrn.“ (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Aus dem Fremdenbuche auf der Wauke. Ein Morgen-spaziergang führte mich auf die Wauke; da insolge des Regenwetter eine Wasserporthie geworden war, anstatt Luftportie, durchblättere ich aus Langeweile das ausliegende Fremdenbuch. Da fand ich auf der letztem Seite ein Gedicht eines Böhmens, welches, tiefempfunden, des 10. Mai gedachte, an dem vor 25 Jahren der Frieden in Frankfurt a. M. geschlossen wurde. Das von echt deutschem Geiste getragene Gedicht ist wohl werth, in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Es lautet:

Zum 10. Mai 1896.

Hoch raget der Wauke Mittagberg
In den blauen Aether hinein,
Rings liegt uns zu Füßen das herrliche Land
Im stuhenden Sonnenschein.
Sicht über die Gipfel die Grenze auch,
Die Land hier scheidet und Reich,
Deutsch ist die Sprache und deutsch der Brauch
In beiden doch allzugleich.
Was deutsche Größe hat je vollbracht,
Die Herzen entflammt's und die Gluth,
Denn sei auch des heutigen Tages Gedacht,
Mit frischem und fröhlichem Muth
Des Tages, an dem es wieder jähret
Zum säkfundanzwanzigsten Mal,
Daß zur Schere fuhr das deutsche Schwert,
Der blutige, st. greiche Stahl.
Zu Frankfurt, da wurde der Friede diktiert
Nach langem, ruhmvollem Streit.
Der Erbfeind fiel, befestigt ward
Die deutsche Einigkeit.
Verdorben nicht dort die Feder hat,
Was das Schwert dem Reiche errang,
Dem Meister vom Rath als Meister der That
Die Krönung des Werkes gelang.
Ein deutsches Reich und ein Brüderbund,
Ein Friede, der standhaft noch hält,
Die Ehre der Deutschen am Erdendrund,
Das wurde dort fertig gestellt.
Auf der Bergeshöh, vom Niederen befreit
Sei drum dieses Tages Gedacht,
Ein Heil auf den Feldern der großen Zeit,
Voran die, Fürst Bismarck, gebracht!

Ramburg, 10. Mai.

Heinz Pfeiffer.

Unmittelbar daneben hat ein Herr aus Görlitz folgende Zeilen geschrieben:

„Dem Böhmern hoch,
Der diese Worte sann,
Ein jeder Deutscher
Rehm' ein Muster dran!
Rein Grenzpfahl kann Nationen trennen,
Die sich sich beide Deutsche nennen.“

Görlitz, 10. Mai.

Dr. L.

* Eine hübsche Kaiseranekdote wird vom letzten Aufenthalte des Kaisers in Wien erzählt: Der Monarch hatte nämlich beschlossen, der Frau Professor von Gsmarck, die als geborene Prinzessin Henriette v. Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg bekanntlich eine leibliche Zante der Kaiserin ist, einen Besuch abzustatten. Allein und zu Fuß, in Civil gekleidet, ging der Kaiser in das Wohnhaus des berühmten Chirurgen. Auf sein Klingeln erschien ein Hausmädchen und fragte nach dem Begehre des Fremden. „Welchen Sie mich, bitte, ich bin der Kaiser.“ „Sei es nun, daß das Mädchen dem kaiserlich gekleideten Herrn nicht diesen exceptionellen „Besuch“ glaubte, sei es, daß die Gewißheit, vor der höchsten Person des Landes zu stehen, sie aus der Fassung brachte — mit einem lauten „Aufstreichsen“ warf sie vor dem Kaiser die Thüre knurrend ins Schloß. Kurze Zeit darauf soll dann Ihre Durchlaucht die Frau Professorin selbst die Thüre geöffnet haben und sehr froh gewesen sein, daß ihr hoher Besuch die Sache sehrsthaft genommen und der zugeklappten Pforte noch nicht den Rücken gekehrt hatte.“

* Drei Millionen Französisch unterschlagen. Die brasilianische Gesandtschaft in Wien hat der Polizeidirektion Mittheilung gemacht, daß der Polizeiamt Tobias Alfonso Cassado Lima nach Unterschlagung von Staatsgelbern in der Höhe von drei Mill. Franko aus Brasilien flüchtig geworden ist und sich aller Wahrscheinlichkeit nach Europa gewendet habe. Der Millionen dieb spricht portugiesisch, französisch, vielleicht auch englisch.

Marktbericht.

Dresden, 15. Juni. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm Weizen, weiß, neu 156—161 M., do. braun 153—160 M., Roggen, neu 121—125 M., Gerste 135 bis 145 M., Hafer 130—140 M. — Auf dem Marke: Kartoffeln per Centner 2 M. — Pf. bis 2 M. 20 Pf. Butter per Kilo 2 M. 20 Pf. bis 2 M. 40 Pf. Heu per 50 Rilo 3 M. 20 Pf. bis 3 M. 50 Pf. Stroh per Schock 24 M., — Pf. bis 25 M. — Pf.

Allweiler Flügel-Pumpen

4fach wirkend, Nr. 0	1	2	3	4	
	M. 14	16.50	18	23.50	26

2fach wirkend 5%, billiger.

Als das vollendetste und großartigste in der Leistung auf diesbezüglichen Gebiete empfehle ich die

Patent-Niagara-Pumpe

zum Fabrikpreise.

Größtes Lager Fanlersche Taucherpumpen. Wilsdruff. Aug. Schmidt.

Verloren

wurde am 17. Juni zwischen Steffelsdorf und Grumbach eine grüne Plüschkinderwagendecke. Bitte abzugeben bei Karl Froesch, Gründchenweg Nr. 153.

Lehr-Verträge

empfiehlt

die Druckerei ds. Bl.



Hartmann's Conserven-Gläser

zum Conserviren von grünem Gemüse, Früchten, Säften mit u. ohne Zucker.

Gebrauchsmuster des deutschen Reiches Nr. 43,101 und 42,424,

beseitigt alle Mängel der bisher an den Markt gebrachten älteren Systeme, vereinigt ihre Vorzüge und zeichnet sich durch den abnehmbaren und regulirbaren Verschluss-Apparat, den über den Rand des weissen, gut gefühlten Glases übergreifenden Glasdeckel und den Gummiring mit erhabener Oberfläche aus.

Diese gefeßlich geschützten Neuerungen verhindern das Zerspringen der Gläser, die Berührung ihres Inhaltes mit dem Metall und Gummi des Verschlusses und sichern einen völligen und dauernden Abchluss der Luft. Von den apart gelieferten Verschlüssen bedarf man nur so viel, als man Büchsen einer Größe auf einmal kochen will, weshalb es nur einer

einmaligen Anschaffung der Verschlüsse bedarf.

In Größen vorrätzig von

$\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, 1-Liter- und Spargel-Gläser.

Den Verkauf für Wilsdruff und Umgegend hat übernommen

Otto Starke,

Kurz- und Eisenwaaren-Handlung am Markt.

**Norddeutsche
Hagel-Versicherungs-Gesellschaft**
Geschäftshand pro 1895: 85413 Policen mit 608,591,009 M. Versicherungssumme.

Reserven-1,267,738 M. 72 Pf.

Zur Versicherungsannahme bei solcher **größten** nachweislich **billigsten** aller in Sachsen arbeitenden Hagel-Versicherungs-Gesellschaften halte ich mich empfohlen.

Versicherung kann mit oder ohne Stroh gemeinsam werden. Bei Verzicht auf geringe Schäden **hoher Prämienrabatt**. Bei längerer Schadenfreiheit **Rabatt bis zu 50 Prozent der Prämie**. **Gemeinde-Versicherungen** werden besonders empfohlen. Zur Ertheilung weiterer Auskunft ist gern bereit

Paul Müller, Burkhardswalde.

„Kathreiner's Malzkaffee ist von tadelloser Güte und besitzt ein besonders kräftiges Aroma.“

Aus einem Gutachten von Dr. C. Virchow, Berlin.

Herzlichen Dank.

An unserer Hochzeitstage sind uns von lieben Verwandten, Freunden und Bekannten so überaus zahlreiche Beweise der Liebe und Achtung, bestehend in werthvollen Geschenken und sinnigen Glückwünschen, zu Theil geworden, daß wir uns veranlaßt fühlen, hierdurch unsern **herzinnigsten Dank** auszusprechen.

Namentlich gilt unser Dank dem Gesangsverein „Anakreon“-Wilsdruff, dem Gesangsverein zu Sachsendorf und dem Herrn Musikdirektor Kömisch, welche uns das Fest verschönerten.

Besonders Dank noch der lieben Jugend für den reichen Blumen- und Guirlandenschmuck.

Klipphausen, den 16. Juni 1896.

Otto Schöne,
Marie Schöne, geb. Wolf.

Auktion.

Wegen Kränklichkeit des Besitzers wird **Sonnabend, den 20. Juni 1896,** von Mittags 1 Uhr an im Hausgrundstück No. 15a zu **Blankenstein** sämtliches Stellmacherhandwerkszeug, sowie das vorhandene Kuchholz, ein leichter Brettwagen, Zaudenrolle und eine Wurmmaschine u. a. m. öffentlich versteigert.

Hermann Schlechte.

500 Schock Strohheile liegen zum Verkauf in **Röhrsdorf No. 15.**

Sandalen,

eigener Fabrikation, empfiehlt **L. Andriä,** Schuhmachermstr.

Jede Hausfrau wird gebeten einen **Versuch zu machen!**

Prima Malzkaffee

à Pfd. 90 Pf., empfiehlt **Hugo Busch.**

Erklärung. — Die Wahrheit.

Wer muthwillig ein Vergnügen stört, und andern Herren Lust und Freud verwehrt, Den nennt man nach der alten Regel **Einem rechten rohen, groben Flegel;** Die Person ist schon längst bekannt, Wird aber für dieses mal noch nicht genannt.

Blankenstein.

Arbeiter u. Arbeiterinnen

werden bei gutem Verdienst für Accordarbeit angenommen in der **Dampfziegelei Wilsdruff.**

Karl Uhlitzsch, Ziegeleimstr.

Tüchtige hiesige **Erntemänner, Erntemädchen** empfiehlt billigst. Bestellungen erbitte sofort (Metourm.) **Eberlings** Vermietb.-Bureau in **Torgau.**

Ein Geschirrführer

per sofort gesucht **E. A. Klemm,** Möbelfabrik.

Ober- und Unterschweizer

empfiehlt und placirt **Vermittelungsbureau Hermann Bennack,** Röhrsdorf.

Liedertafel.

Nächsten Freitag keine Singestunde, dafür aber gefellige Vereinigung der aktiven Herren beim **Sangesbruder Hite.**

Der Liedmeister
Dir. Gerhardt.

Vindenschlößchen.

Morgen Freitag

Schlacht - Fest,

wozu ergebenst einladet **Horn**

Gasthof zum Erbgericht in Röhrsdorf.

Sonntag, den 21. Juni

Schweins-

Prämien-Vogelschiessen

mit **Ballmusik,** wozu freundlichst einladet **Schüler.**

Gasthof Herzogswalde.

Sonntag, den 21. Juni

Casino vom Verein Immergrün,

wozu freundlichst einladet **D. V.**

Gasthof Groitzsch.

Sonntag, den 21. Juni

Vogelschießen

mit **Konzert und Ballmusik,** sowie **Karoussellbelustigung.**

Hierzu ladet freundlichst ein **Eduard Sander.**

Gasthof Steinbach.

Sonntag, den 21. d. M.

Sommer - Fest

mit **Gartenfreikonzert und Ball.** **Abends italienische Nacht und Feuerwerk,** sowie andere Belustigungen. Hierzu ladet freundlichst ein **Clemens Kirsten.**

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer treusorgenden, unvergesslichen Gattin, Mutter und Schwiegermutter

Frau Clara Schubert,

geb. **Kuntze,**

drängt es uns, allen lieben **Verwandten, Freunden und Bekannten** von Nah und Fern, die bei dem jähen Hinscheiden der Bereuigten durch aufrichtiges Beileid und reichen Blumenschmuck uns ihre herzliche Theilnahme bekundeten, **herzlichen Dank** auszusprechen.

Herzlicher Dank auch sei gesagt für tröstendes Gotteswort und Lied am Grabe der Bereuigten.

Du aber, nun selig Verklärte, wirst mir allen unvergesslich sein!

Die Erde werde Dir leicht, und unser aller Dank folge Dir nach in die Ewigkeit, in jene lichte Höhe, wo unsrer wartet ein selig Wiedersehen!

Grumbach, den 15. Juni 1896.

Der trauernde Gatte
nebst Kindern.

Herzlichen Dank.

Allen denen, die uns bei dem Begräbnis unserer guten Mutter, Schwieger- und Großmutter, der

Frau Amalie verw. Grille,

Liebe und Theilnahme, durch Blumenschmuck, Wort und Schrift zu theil werden ließen.

Dir aber, teure Entschlafene, rufen wir nach:

„**Ruhe sanft!**“

Röhrsdorf, den 15. Juni 1896.

Die trauernden Hinterlassenen.